Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65
Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 40 — **München, 4. Oktober 1929** — **16. Jahrgang**

1929 Wochenkalender 5690

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	6	2	Neujahr ראש השנה יום ב׳
Montag	7	3	Fasten Gedaljah צום גדליה
Dienstag	8	4	
Mittwoch	9	5	
Donnerstag	10	6	
Freitag	11	7	
Samstag	12	8	האזינו שבת שובה

Das Jüdische Echo

Nummer 40 4. Oktober 16. Jahrgang

An das jüdische Volk!

In ernster, schicksalsschwerer Stunde versammelt, tiefer denn je verbunden in Gefühl und Gedanken mit Erez Israel, gilt unsere erste Botschaft dem Lande und seinen Menschen. Wir neigen uns vor den Toten, die auf dem opfervollen Wege zu unserer Erlösung gefallen sind. Unsere innige Anteilnahme wendet sich denen zu, die durch blinde Zerstörungswut verloren haben, was friedliche Aufbauarbeit mühereicher Jahrzehnte geschaffen hat. Dem Jischuw senden wir aus der Tiefe unserer Herzen in Dankbarkeit und Stolz die brüderliche Botschaft der Sympathie und der Ermutigung. In Tagen voll blutiger Tragik haben unsere Brüder und Schwestern die große verantwortungsvolle Aufgabe, Träger des Nationalheims zu sein, mit dem Mut der Selbstverteidigung, mit Seelenstärke und sittlicher Würde erfüllt, die ein unzerstörbarer Ruhmestitel für alle künftigen Geschlechter bleiben werden.

Mit elementarer Leidenschaft antwortete die Judenheit der ganzen Welt durch einheitliches Gefühl und durch vereinigte Tat. Eine Welle des Schmerzes, des Mitgefühls, der Empörung flutete durch die jüdische Welt, Millionen mit umfassend, die uns sonst nicht verbunden sind.

Diese Antwort Erez Israels und der jüdischen Welt ist für uns Trost und Erhebung. Sie ist zugleich für uns heilige Verpflichtung: Unser Werk, lebend in den treuen Händen unserer Ersten im Lande, getragen von der Liebe und der Kraft des jüdischen Volkes, geht weiter. Brutale Gewalt konnte mühselig aufgebaute Werte zerstören, kostbare Menschenkraft vernichten — wir werden Sühne und Ersatz dafür fordern, wir werden den geschädigten und heimlosen Brüdern Hilfe leisten — aber unser Werk geht weiter. An die Arbeit für das nationale Heim, ohne Verzug, in erhöhter Bereitschaft, mit vervielfachter Energie und mit vergrößerten Zielen: dieses ist unsere Verpflichtung.

Sie weist uns klar unsere Aufgabe zu: wir sollen und müssen

einer neuen, verstärkten Einwanderung

die Bahn bereiten. Viele Tausende von Chaluzim in den Ländern der Galuth warten arbeits- und opferbereit nur auf den ersten Ruf, und das Land wartet auf sie. Ein großzügiger Kolonisationsplan soll unmittelbar in die Wege geleitet werden, der es möglich macht, die Ackerbau- und Pflanzungskolonien zu verstärken und sie mit einemRing von Arbeitersiedlungen zu umgeben, die Tausenden von Arbeitern Gelegenheit zur dauernden Seßhaftmachung schaffen sollen.

Das ist die wahre Hilfe, die wir in dieser Stunde dem Jischuw zu bringen geloben. Hilfe durch Aufbau, Stärkung, Ermutigung und Sicherung durch jüdische Arbeit, durch eine schnelle und umfassende Vergrößerung und Festigung unseres Kolonisationswerkes.

Hilfe durch Aufbau! Mit dieser Losung wenden wir uns an das jüdische Volk. Zuerst an alle, die im Lager Zions stehen. Vor wenigen Wochen erst ist in Zürich in starker, begeisterter Stimmung der Bund für Erez Israel geschlossen worden. Er verlangt jetzt im ernstesten Augenblick eine Besiegelung durch vereinte Leistung, würdig der großen Verantwortung.

Hilfsaktionen genügen nicht, sie müssen unverzüglich übergeleitet werden in die Arbeit des Keren Hajessod und die große Tischri-Aktion des Keren Kajemeth. Aufbaufonds und Landfonds sind und bleiben die Grundpfeiler des jüdischen nationalen Heims. Ungesäumt und mit höchster Opferwilligkeit müssen den beiden Fonds die großen Mittel zugewandt werden, die das neue Werk erfordert.

Nicht nur die Augen unserer Brüder und Schwestern in Erez Israel, die Blicke der ganzen Welt sind jetzt auf uns gerichtet. Wir haben Erez Israel zu beweisen, wie tief wir unsere geschichtliche Verbundenheit mit ihm, seinen Menschen und seiner Zukunft empfinden. Der Welt aber haben wir zu zeigen, da wir die uns im Mandat durch den Völkerbund feierlich verbrieften Rechte voll beanspruchen, daß wir sie nutzen wollen für ein Werk von historischer Größe, für ein Werk nationaler Renaissance, für ein Werk des Friedens und des Fortschritts der Menschheit.

Die Jewish Agency für Palästina

Chaim Weizmann
Präsident

Melchett
Vorsitzender des Councils

London, 22. September 1929

Neujahr 5690

Der unerbittliche Ablauf der Jahresdaten zwingt auch in solchen Momenten Bilanz zu ziehen, in denen man bestenfalls nur eine Zwischenbilanz aufzustellen vermag. So verhält es sich auch jetzt vor dem Beginn des neuen Judenjahres 5690. Es kann nicht die Aufgabe eines kurzen Aufsatzes sein, alle wichtigen Ereignisse des verflossenen Jahres in ihrer Vielfalt zu erwähnen und zu würdigen. Es muß dabei sein Bewenden haben, daß man sich an das Wichtigste hält, das Wichtigste, weil es, soweit Zeitgenossen zu beurteilen imstande sind, dazu angetan ist, für die weitere Entwicklung der Gesamtheit entscheidend zu wirken.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, läßt sich bezüglich des verflossenen Jahres sagen, daß auch während seines Ablaufes die Bestrebungen in der gesamten jüdischen Welt unablässig dahin gegangen sind, die Judenheit zusammenzufassen und den übermächtigen Atomisierungstendenzen zu begegnen. Die Nachkriegsjahre haben für die Juden in der Welt die besondere Bedeutung, daß allenthalben Organisationsbestrebungen auf den verschiedensten Gebieten jüdischer Anschauungen und jüdischer Betätigung festzustellen waren. Diese Erscheinung ist eine Reaktion auf die Auflockerung und die Zertrümmerung bestehender großer Judengemeinschaften gewesen. Es ist nicht zu leugnen, daß alle diese Bemühungen, ob sie nun direkt eine Zusammenfassung der Judenheit der ganzen Welt bezweckt haben oder sich bloß auf jüdische Gemeinschaften in einzelnen Ländern beschränkten, im Endeffekt eine Verstärkung des jüdischen Bewußtseins in der ganzen Welt gehabt haben. Diese Feststellung ist um so erfreulicher, als die objektiven Voraussetzungen für das Judentum auf dem Erdenrund nicht dazu angetan sind, den Bestand des Judentums zu gewährleisten. Darum kann nicht eindringlich genug auf die Wichtigkeit der jüdischen Selbsthilfe, die doch in all diesen Organisationsbestrebungen zum Ausdruck kam, hingewiesen werden.

Den Vorrang unter all diesen Bestrebungen verdienen, was wohl nicht näher auszuführen nötig ist, diejenigen Aufgaben, die von vornherein und nicht nur indirekt als Gesamtleistungen und Gesamtziele der Judenheit beabsichtigt sind. Über den Aktionen in einzelnen Ländern stehen also die Arbeiten der Verbände, welche gleichgesinnte Juden aus allen Teilen der Welt vereinigen. Tagungen, wie der Weltkongreß für das Liberale Judentum, die Knessio Gedaulo der Agudah, Verbandstage des jüdischen Handwerks aus allen Ländern, der Ort-Gesellschaft, der verschiedenen Immigrations-Komitees, des Komitees zum Schutze der jüdischen Rechte und auch der rein philantropischen internationalen jüdischen Organisationen, sind, abgesehen von ihren speziellen Aufgaben, als Manifestationen der jüdischen Zusammengehörigkeit, des Klal-Gedankens, außerordentlich erfreuliche Erscheinungen, auch wenn man bei einzelnen dieser Kongresse hinsichtlich der erzielten und überhaupt zu erzielenden Resultate sehr skeptisch sein mag. Es handelt sich bei diesen Zusammenkünften von Juden der ganzen Welt zumeist nicht so sehr darum, was gesagt und erzielt wurde, sondern in erster Linie darum, daß sie überhaupt zustande gekommen sind, und dadurch in Juden aus den verschiedensten Weltgegenden das Gefühl der Verbundenheit verstärkt haben.

Von all den Tagungen, die im letzten Jahre vorgekommen sind, erscheint dem Beobachter die Konferenz der Jewish Agency am Anfange des Monats Ab in Zürich als die bedeutendste schon darum, weil an ihr Juden der verschiedensten Richtungen, der verschiedensten sozialen Schichten und der abgestuftesten religiösen Schattierungen teilgenommen haben. Diese Tagung der Jewish Agency stellte tatsächlich die zahlenmäßig, materiell und ideell stärkste Zusammenfassung dar, die jemals in der jüdischen Diaspora vorgekommen ist. Sie bedeutete, von einem historischen Aspekt aus gesehen, den ernsthaften Versuch der zeitgenössischen Judenheit, dem alle Juden verbindenden Element der jüdischen Lehre ein zweites verbindendes Element zu gesellen, das jüdische Land. Es bedeutet den Wunsch, für die in der ganzen Welt zerstreuten jüdischen Gemeinschaften ein Zentrum zu schaffen. Wobei es dahingestellt bleiben mag, was einzelne Teilnehmer an dieser Agencykonferenz bei diesem Zentruum besonders lockt: Normalisiertes jüdisches Volksleben, Pflanzstätte jüdischen Wissens oder Mittelpunkt jüdischer Kultur. Wenn auch einzelne kleinere Splitter der jüdischen Gesamtheit sich bewußt von der erweiterten Jewish Agency fernhalten, so kann man doch ohne Übertreibung behaupten, daß die von der Jewish Agency geförderten Ziele die ausgesprochene oder stillschweigende Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der Juden in der ganzen Welt haben. An dieser Tatsache ändert es nichts, daß in Deutschland zwei jüdische Organisationen den Versuch machen, sich auch in dieser Stunde gegen die Zusammenarbeit mit der Jewish Agency zu stemmen. Die Opposition der Agudah gegen die Jewish Agency ist mit dem Widerstande der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland nicht in eine Reihe zu stellen, denn für die Agudah ist der Palästinaaufbau in der heutigen Form zu wenig, während er für die liberalen Assimilanten zuviel ist.

Neben der Tagung der Jewish Agency verdienen die Ereignisse in Palästina am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes Erwähnung. So niederschmetternd diese Ereignisse gerade nach den Tagen von Zürich waren, so haben sie dennoch in der Judenheit der Welt erfreuliche Bewußtseinsinhalte offenbart. Wenn man sich vor Augen hält, in wie wundervoller Weise fast die gesamte Judenheit nicht nur ihrem Mitgefühl für die Opfer der Unruhen in Palästina Ausdruck gegeben hat, sondern daß sie darüber hinaus sich auch bereit erklärt, positiv mitzuarbeiten, um das Aufbauwerk in Palästina kraftvoll zu fördern, so gewinnt man neue Hoffnung und die Überzeugung, daß von jüdischer Seite aus heute bereits die Voraussetzungen gegeben sind, das Werk in Palästina auf vergrößerter Basis fortzusetzen. An dieser allgemeinen Erscheinung gemessen, verschwinden die vereinzelten Stimmen, die auch im Augenblick der allgemeinen Volkstrauer und der allgemeinen Erhebung der Judenheit in der ganzen Welt es für gut befunden haben, sich desinteressiert zu erklären und hinter phrasenhaften Ausreden ihr Manko an jüdischer Solidarität und jüdischer Würde zu verbergen.

So ist denn die Zwischenbilanz, die man am Eingange des Jahres 5690 ziehen kann, trotz alledem nicht unbefriedigend. Das jüdische Volk lebt, es konsolidiert sich, es organisiert sich und es beginnt, seine zentralen Aufgaben zu begreifen. Mehr als das, es gibt seinen Willen kund, moralische und materielle Kräfte in den Dienst allgemein jüdischer Ziele, vor allem den Palästinaaufbau, zu stellen.

m. b.

Wir Verbrecher!

„Kanonenfutter“ überschreibt Herr Bruno Woyda einen seiner Artikel in der „Jüdisch-Liberalen Zeitung“, in denen er sich mit den Ereignissen in Palästina und mit der Reaktion beschäftigt, die diese in der jüdischen Welt gefunden haben. Er hält es für seine Aufgabe, der „Phrasenwelle“ entgegenzutreten, die das Unheil in Palästina zum Anlaß für noch größere „Experimente“ nehmen möchte. Als eine solche Phrase betrachtet er im besonderen ein Wort Dr. Klees, der in einer Berliner Versammlung gesagt hat: „Wenn ein Volk nach 2000 Jahren sein Land, seine Freiheit bauen will, dann muß man wissen, daß auch ein Tag kommen kann, wo dieses Werk Blutopfer kostet.“ Und von ähnlichen Ausführungen in einer Leipziger jüdischen Zeitung meint er, daß sie einem deutschnationalen Militärschriftsteller Ehre machen würden. Solchen blutdürstigen Phrasen hält er seinen reinen Pazifismus gegenüber: „Ich teile nicht den Standpunkt, daß die Realisierung einer Idee, wenn sie ethisch gut ist, heute noch Blutopfer erfordert. Viel eher bin ich geneigt, Blutopfer, die heute noch für notwendig gehalten werden, als Kronzeugen gegen die ethische Berechtigung der Idee zu werten.“ Nach einigen kleinen Anwürfen gegen die zionistischen Führer, die überzeugt seien, daß die großen Fragen der Zeit durch Eisen und Blut entschieden würden, die aber selbst gar nicht daran dächten, ihr Leben einzusetzen, macht er in edler Bescheidenheit dem Zionismus und jeglicher palästinensischen Siedlungsbestrebung den endgültigen moralischen Garaus. Alle Opfer für dieses Ziel, so stellt er fest, werden einem Phantom dargebracht, und in Palästina ist nichts erreichbar, was den Juden nicht auch in ihren jetzigen Heimatländern möglich ist. Der jüdische Nationalismus habe in seiner Reaktion auf die Ereignisse in Palästina versagt, er weigere sich die Wahrheit anzuerkennen, von einer Verwirklichung des Palästinagedankens könne nicht mehr gesprochen werden und mit einer Variation des bekannten Herzl-Wortes schließt der Artikel: „Wenn ihr es dennoch wollt, ist es ein Verbrechen.“

Kanonenfutter! Wer dächte nicht schaudernd jener Zeiten, in denen tausende junger Menschen hingeopfert wurden auf allen Seiten der kriegführenden Parteien, und zwar, wie wir allerdings jetzt erst feststellen können, sinnlos und ohne Notwendigkeit; wer wollte sich nicht mit Abscheu von einer Bewegung wenden, deren Führer auch heute wieder gewissenlos junge Menschen in den Tod treiben, deren Tendenzen den großen Erkenntnissen, die der Weltkrieg nahezu der ganzen zivilisierten Welt gebracht hat, verständnislos zuwiderlaufen! Und all das tut der Zionismus! Allerdings nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in der Phantasie des Herrn Woyda, oder sagen wir es lieber gleich mit jener Deutlichkeit, die in diesem Falle einzig angemessen scheint, in seinen anmaßenden, verleumderischen und lügenhaften Entstellungen.

Denn, um damit anzufangen, kann es heute noch einen Juden geben, der ehrlich glaubt, daß in Palästina nichts erreichbar ist, was den Juden nicht auch in ihren jetzigen Heimatländern zu erreichen möglich wäre? Abgesehen von all den großen Möglichkeiten, die einer jüdischen Siedlung in Palästina noch immer offenstehen, wenn nur das jüdische Volk will — Ruppin hat darüber auf dem XVI. Kongreß ein aufschlußreiches Referat gehalten und die Araberfrage wird mit Geduld in Frieden sich lösen lassen —, wo gäbe es ein Land, in dem es möglich wäre, daß die Juden 20 Prozent der gesamten Bevölkerung darstellen, was heute in Palästina noch der Fall ist, ein Land, wo es möglich wäre, daß die Juden in großen Gebieten, in Städten und Dörfern die Mehrheit darstellen und so in einem jüdischen Kulturkreis leben, in einem Kulturkreis, der, nicht eingesprengt in eine ungeheure übermächtige andere Kultur, sich autochthon fühlen und schöpferisch wirkend sich täglich neu mit dem heimatlichen Boden verbinden darf? Wo gäbe es ein Land, in dem die Existenz der hebräischen Umgangssprache allein durch die Existenz der jüdischen Bevölkerung gesichert ist und nicht durch künstliche Bemühungen, die mit mehr oder weniger Erfolg gegen die Sprache des jeweiligen Milieus ankämpfen — man soll doch nicht vergessen, daß die hebräische Sprachbewegung ihre beste Kraft aus Palästina erhält —, wo schließlich gäbe es ein Land außer Palästina, in dem die hebräische Sprache als amtliche Sprache anerkannt sein könnte?

Herr Woyda mag den Zionisten vorwerfen was auch immer, aber wenn er das Vorhandensein dieser Leistungen leugnet, tut er es gegen besseres Wissen. Und wenn er die Existenz eines jüdischen Lebens, das alle Möglichkeiten nationalen Lebens in Wirtschaft, Sitte, Recht, Religion, überhaupt alle Ausstrahlungen menschlicher Kultur umschließt — und das bietet doch schon die heutige Wirklichkeit Palästinas —, als ein Phantom hinstellt und behauptet, daß die Juden all dies auch

in ihren jetzigen Heimatländern erreichen könnten, dann tut er auch dies gegen eigenes besseres Wissen.

Die Wahrheit ist, daß Herr Woyda all dies nicht haben will. Daß ihm ein sich entwickelndes jüdisches Gemeinwesen in Palästina — ganz gleichgültig wohin die Entwicklung führen würde und auch abgesehen von den Schwierigkeiten der Araberfrage — aus ganzem Herzen unsympathisch ist, weil es die Assimilation stört und die Mimikry aufhebt, der er sich nun einmal verschrieben hat. Und so kämpft er denn gegen die Palästinakolonisation nicht nur aus jüdischen Gründen, die doch immer die ausschlaggebenden für ihn bleiben, er wirft sich zum Anwalt der Araber auf und zieht unter dem Banner des Pazifismus gegen den Zionismus zu Felde. Sehen wir diesen Pazifismus einmal etwas genauer an!

Ist es nicht schon recht merkwürdig, daß dieser Bannerträger eines unverfälschten Pazifismus sich einsetzt für eine Gruppe, die noch eben erst unter Sprengung von Gesetz und Ordnung, unter Begehung von Räubereien, unter Angriffen auf Wehrlose und unter Hinschlachtung von Frauen und Kindern ihr „Recht" sich holen wollten? Denn all dies verteidigt er doch auch, wenn er das Vorhandensein einer jüdischen Bevölkerung und die Tatsache einer friedlichen jüdischen Einwanderung als eine Provokation betrachtet, groß genug, den arabischen Aufstand nicht nur zu erklären sondern auch zu rechtfertigen. Oder bedeutet es etwa keine Rechtfertigung, wenn er von den Juden die Einstellung des Siedlungswerkes fordert, weil bei einer Fortsetzung dieses, wie immer betont werden muß, gänzlich unkriegerischen Werkes, wieder einmal bei der Verteidigung gegen gesetzwidrige Angriffe Blutopfer notwendig werden könnten?

Aber Herr Woyda teilt eben nicht den Standpunkt, daß die Realisierung einer ethisch guten Idee Blutopfer erfordern darf; er ist ja viel eher geneigt, Blutopfer, die heute noch für notwendig gehalten werden, als Kronzeugen gegen die ethische Berechtigung der Idee zu werten. Hoffentlich ist Herr Woyda auch geneigt, diese Argumente gegen das Vorhandensein und die Berechtigung z. B. der Polizei geltend zu machen; denn die Polizei ist doch wohl dazu da, um die Idee der Gerechtigkeit, der allgemeinen Anerkennung der Gesetze zu realisieren, soweit das in menschlichen Gemeinschaften möglich ist, und auch beim Polizeidienst werden immer und immer wieder Blutopfer notwendig werden. Herr Woyda sollte wohl auch geneigt sein, auf Grund seiner Überlegungen den Eisenbahnverkehr zu verbieten oder die Luftfahrzeuge, oder die Arbeit in den Bergwerken — denn überall da werden erfahrungsgemäß Blutopfer notwendig —, ungewollte, unbeabsichtigte, aber unvermeidliche. Denn das Leben der Gemeinschaft erfordert sie und in diesem Sinne darf wohl auch der Pazifist, der für das absolute Recht des Individuums auf sein Leben eintritt, sagen, daß die Sicherung der Existenz der Gesamtheit dem Leben des einzelnen vorgeht — eine Weisheit, die auch in dem alten Satz steckt: navigare necesse est, vivere non necesse est, den Gustav Landauer, gewiß ein radikaler und unverdächtiger Pazifist, einem seiner schönsten Aufsätze zugrunde gelegt hat, in dem er gerade nachweist, daß eine große Idee berechtigt ist, auch das Leben ihrer Anhänger zu fordern.

Aber Herrn Woydas Pazifismus ist eben ein ganz besonderer Pazifismus: weil er der Ansicht ist, daß es Kriege nicht mehr geben soll und daß sie bei gutem Willen auch vermieden werden können — eine Ansicht, in der die meisten Zionisten mit ihm einig sein werden —, ist er auch gegen jede Aufopferung im Dienste einer Idee, wie zu vermuten steht, allerdings nur wieder soweit es jüdische Dinge angeht. Wahrscheinlich würde er es ganz begreiflich und wenigstens nicht schändlich finden, daß Juden, sollte Deutschland heute wieder in einen Krieg verstrickt werden — was niemand wünscht, was aber trotzdem nicht ganz ausgeschlossen ist —, ihre Pflicht tun würden, wie sie es im letzten Krieg getan haben. Ob sie nun diese Pflicht, wie mancher große Jude, den Herr Woyda als beispielgebend anerkennen wird, etwa wie Rathenau in der Kriegsdienstleistung oder in der Kriegsdienstverweigerung sehen würden, Bereitschaft zum Opfer des eigenen Lebens würde dies unter allen Umständen voraussetzen. Aber da Herr Woyda nicht begreift, daß die jüdische Gemeinschaft leben will, braucht er auch nicht zu verstehen, daß es für die Juden ein Werk gibt, dem sie sich hingeben müssen, auch dann, wenn es gegen ihren friedlichen Willen einmal Blutopfer erfordern sollte, braucht er sich auch nicht zu scheuen, läppische Taschenspielereien mit Worten zu begehen und der einfachen Konstatierung, daß es trotz der friedlichsten Absichten der Juden bei dem Charakter und dem zivilisatorischen Zustand der Araber wieder einmal zu Blutvergießen kommen könne, einen Sinn unterzulegen, als verlange der Eisenfresser Alfred Klee zur Stillung seines Ehrgeizes und Blutdurstes „Kanonenfutter".

Herr Woyda meint, daß in Palästina sich die besondere Art des jüdischen Nationalismus hätte zeigen müssen. Wenn er damit meint, daß die ganze jüdische Bevölkerung Palästinas sich wehrlos hätte hinschlachten lassen sollen, oder eine große Auswanderungsbewegung in Länder, in denen es ihr bestimmt nicht besser aber wahrscheinlich schlechter ergehen würde, ohne daß doch dort ein volles jüdisches Leben möglich wäre, hätte einleiten sollen, so muß man ihm allerdings das eine zugeben, daß damit das Problem des Zionismus endlich gelöst gewesen wäre. Denn dann wäre er vernichtet. Er ist aber nicht vernichtet; die zionistische Bewegung hat ihre Lebenskraft bewiesen wie der palästinensische Jischuw. Und darum werden wir vor arabischen Angriffen nicht zurückweichen, auch wenn wir davon überzeugt sind, daß wir letztlich nur in Frieden mit den Arabern weiterbauen können. Wir wollen Palästina nicht mit dem Schwert erobern, sondern mit dem Pflug, und wir sind fest überzeugt, daß es auch dazu keines Heeres bedarf, sondern nur einer guten Polizei. Einer Polizei, die es auch in anderen Ländern gibt und deren Angehörige auch in anderen Ländern darauf gefaßt sein müssen, ihr Leben aufzuopfern — im Dienste einer Idee, im Dienste einer Gemeinschaft. Und wenn Herr Woyda dies für verbrecherisch erklärt, dann wird man stolz darauf sein müssen, von ihm Verbrecher genannt zu werden.

Ignaz Emrich.

Gegen die Jewish Agency.

Der Central-Verein

Berlin, 26. September. (JTA.) Der Arbeitsausschuß des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat in seiner Sitzung vom 22. September folgende Entschließung gefaßt:

„Die deutschen Mitglieder der Jewish Agency für Palästina, des Initiativkomitees für die Erweiterung der Jewish Agency in Deutschland und das Präsidium des Keren Hajessod veröffentlichen in der Tagespresse einen Aufruf, in welchem behauptet ist, ‚daß die Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaften aller Länder sich verpflichtet hätten, mit aller Kraft an der Errichtung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina mitzuarbeiten.'

Hierzu erklärt der Arbeitsausschuß des CV. zur Vermeidung von Mißdeutungen folgendes:

1. Am 24. März 1929 hat der Hauptvorstand des CV. ausdrücklich beschlossen, von der Entsendung von Vertretern in die Jewish Agency abzusehen. Die obige Behauptung trifft also nicht zu.

2. In den zahlreichen Entschließungen unserer Hauptversammlung und des Hauptvorstandes, die unverändert in Kraft sind, hat der CV., unbeschadet seiner Stellung zu Kolonisationsfragen, gegen alle jüdisch-nationalen Bestrebungen Stellung genommen."

Die Vereinigung für das liberale Judentum

Berlin, 23. September. (JTA.) Am 21. September fand in Berlin eine Sitzung des Hauptvorstandes der Vereinigung für das liberale Judentum statt. Nach einem einleitenden Referat des Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Rechtsanwalt Heinrich Stern (Berlin), und einer eingehenden Debatte gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Der in der Tagespresse verbreitete Aufruf der deutschen Mitglieder der Jewish Agency und des deutschen Keren Hajessod e. V.: ‚Das jüdische Palästinawerk', ‚Hilfe durch Aufbau' zwingt uns, folgendes zu erklären:

Es ist unrichtig, daß, wie in dem Aufruf behauptet wird, die Einigung der Judenheit für den Palästinaaufbau gelungen sei und daß ‚die Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaften aller Länder' sich verpflichtet haben, bei der Errichtung der jüdisch-liberalen Heimstätte in Palästina mitzuarbeiten.

In Wahrheit steht die große Mehrheit der deutschen Juden dem jüdisch-nationalen Aufbauwerk ablehnend gegenüber, weil sie sich national als Deutsche fühlen und das Judentum ihnen nicht nationale, sondern religiöse Gemeinschaft ist.

Deshalb haben große Vereinigungen der deutschen Juden die Beteiligung an der Jewish Agency abgelehnt.

Wir beklagen die Opfer der blutigen Unruhen in Palästina aufs tiefste. Jegliche Unterstützung des jüdisch-nationalen Aufbauwerkes lehnen wir ab; als die wahre Aufgabe der Juden erscheint uns die Arbeit an der Verwirklichung der religiös-sittlichen Ideale des Judentums in ihren Heimatländern.

Vorstand der Vereinigung für das liberale Judentum."

(Solche Beschlüsse konnten nicht ausbleiben, wir werden in der nächsten Nummer noch darauf zurückkommen. D. Red.)

Emile Vandervelde in Nürnberg

Das Keren-Hajessod-Komitee Nürnberg hatte am Montag, dem 23. September, zu einem Abend eingeladen, an welchem Herr Emile Vandervelde, der ehemalige belgische Außenminister, und seine Gattin über: „Das jüdische Aufbauwerk und aktuelle Palästinafragen" sprachen.

Herr Dr. Meinhold Nußbaum, der Leiter des Abends, begrüßte die in außerordentlich großer Zahl erschienenen Gäste und feierte Herrn Vandervelde als einen der internationalen Politiker der Kriegs- und Nachkriegszeit, der auch an der Mandatsverfassung mitgearbeitet hat.

Herr Rabbiner Dr. Freudenthal hieß die beiden Redner und die Versammlung als Mitglied der Keren-Hajessod-Kommission willkommen. Er betonte, daß die Antwort der gesamten jüdischen Welt auf die schmerzlichen Ereignisse in Palästina ausgedrückt wurde in dem Willen, weiterhin den Aufbau zu unterstützen und das Werk zu vollenden. Gerade der Keren Hajessod hat von Anfang an seine Mittel einem friedlichen Aufbau zur Verfügung gestellt.

Sodann ergreift Frau Vandervelde das Wort. Sie schildert den Beginn ihrer Orientreise, zuerst das glänzende, luxuriöse Ägypten mit seinen vornehmen, modernen Hotels, mit seiner Eleganz. Und dann in Palästina das Erlebnis: ein armes, steiniges Land, eine nach europäischen Begriffen arme Bevölkerung, aber Menschen, Men-

schen, die durchglüht sind von einem heiligen Enthusiasmus und die aus diesem Steinboden das Wunder neu schaffen, ein Land, in dem Milch und Honig fließen wird. Ihr besonderes Interesse wandte sie den Frauen- und Kinderfragen, bzw. Erziehungsproblemen zu, und wußte in fesselnder Weise von ihren Erlebnissen und Beobachtungen zu berichten.

Herr Vandervelde, der wie seine Gemahlin französisch sprach, führte etwa folgendes aus: Ich ging nach Palästina, dessen Dasein und Leben mir von gewisser Seite in den schwärzesten Farben ausgemalt worden war, mit dem festen Willen, zu sehen, was zu sehen war und mich nicht beirren zu lassen durch vorgefaßte Meinungen. Und was fand ich? Landwirtschaftliche Kolonien, die dem Augenblick entgegensehen, da sie sich aus eigener Kraft werden erhalten können, eine lebendige ausbaufähige Industrie, eine minimale Zahl von Arbeitslosen, Aussicht auf eine baldige größere Neueinwanderung, kurz eine Situation, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. — Die vor kurzem in Palästina ausgebrochenen Unruhen sind, meiner Ansicht nach, nicht auf religiösen Fanatismus zurückzuführen, sie basieren auf ökonomischen Gründen. Es sind drei Gruppen zu unterscheiden, welche die jüdische Kolonisation feindselig betrachten:

1. Beduinen, die, wie alle Nomadengruppen sich durch den Fortschritt der Technik bedroht fühlen;
2. Latifundienbesitzer, die unter Einwirkung des zionistischen Kolonisationswerkes den von ihnen ausgebeuteten Fellachen höhere Löhne bezahlen und bessere Arbeitsbedingungen schaffen müssen;
3. Niedere Beamte, Geistlichkeit, Bougeoisie der Städte, welche die jüdische Intelligenz fürchten.

Die englische Arbeiterregierung hat nicht gezögert, rasch und energisch zu handeln. Man kann zu Männern wie Macdonald und Henderson Vertrauen haben. Die materielle Ordnung ist wieder hergestellt, nicht aber die moralische. Die nächste Zukunft ist voller Drohungen ; hier beginnt die sehr wichtige Rolle, welche die Juden in dieser Frage zu spielen haben, insbesondere die Partei der Poale Zion. Der arabische Bauer und Arbeiter muß einsehen lernen, daß Solidarität des Proletariats stärker ist als alle Rassen- und Religionsunterschiede und daß seine wirklichen Feinde die halbfeudalen Effendis sind.

Die Arbeit im Lande erfordert außerordentlich viel Beharrlichkeit und Entsagung. Die Chaluzim haben Glauben und Hoffnung. Heute leiden sie und morgen werden sie triumphieren

Zum Schlusse dankte Herr Dr. Ludwig Frank beiden Rednern, die, begeistert für die Idee, ihre Persönlichkeit vollständig in den Dienst der Sache stellen.

Die jüdische Bevölkerung in Bayern[1]

Von Herbert Philippsthal

Der Rückgang der jüdischen Bevölkerung in Bayern, über die ich eingehend und ausführlich in der „Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung“ geschrieben habe, hat nach den letzten statistischen Angaben, die mir zur Verfügung stehen, noch keiner veränderten Tendenz Platz gemacht. Die Höchstzahl der Juden mit 60 007 Seelen im Jahre 1833 wird voraussichtlich in den kommenden Jahrzehnten nicht wieder erreicht werden, im Gegenteil wird die Zahl 49 145 im Jahre 1925 bei der bevorstehenden Zählung sich verkleinern, ein Tatbestand, der insbesondere den Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden stark berührt.

Schauen wir uns die Eheschließungen an, so sehen wir, daß bei den Katholiken und Protestanten die Vorkriegsziffer übertroffen ist, bei den Juden dagegen eine Minderung erfahren hat.

Nach dem Religionsbekenntnis wurden an Eheschließenden ermittelt:

Religionsbekenntnis	Auf 1000 der Bevölkerung bei den 1927	1926	1910
Juden	11,1	10,4	14,3
Katholiken	15,5	14,0	14,2
Protestanten	16,8	15,1	14,9
Sonstigen	19,3	14,3	6,3

Diese Tabelle enthält die dem Religionsbekenntnis Angehörigen, unabhängig, ob sie reine oder Mischehen eingegangen sind. Das Bild wird verdeutlicht durch die folgende Aufstellung:

Es wurden ungemischte Ehen geschlossen bei:

	1927	%	1926	%	1913	%
Juden	232	0,4	225	0,4	389	0,8
Kathol.	36339	62,1	32872	62,4	30655	63,3
Protest.	14130	24,2	12726	24,2	12075	24,9
Sonstigen	165	0,3	126	0,2	41	0,1

Absolut haben hiernach die jüdischen Ehen abgenommen, und zwar von 414 im Jahre 1901 auf 389 im Jahre 1913 bis auf 232 im Jahre 1927, bei den übrigen Konfessionen ist eine Zunahme zu konstatieren.

Daß die jüdische Geburtenrate ständig fällt, habe ich in dem angezogenen Aufsatz in der „Gemeindezeitung“ genau dargestellt und dies muß auch für die letzten Jahre als zutreffend behauptet werden. Im Jahre 1881 wurden 1558 jüdische Geburten (die Zahl der jüdischen Geburten ist errechnet aus der Summe der Geburten aus jüdischen Ehen, der unehelichen Geburten von jüdischen Müttern und 20 Prozent der Geburten aus

[1] Siehe des Verfassers Artikel in der „Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung“ Nr. 5 vom 15. März 1928 und im „Jüdischen Echo“ Nr. 29 vom 19. Juli 1929.

Mischehen) gezählt, im Jahre 1926 496 und 1927 nur noch 462. Die Mortalität übertrifft bei weitem die Natalität. So stehen zwar im Jahre 1881 den 1558 Geborenen 935 jüdische Gestorbene gegenüber, 1926 lauten die Zahlen 496 und 739 und 1927 462 und 763. In der Zeit von 1923 bis 1927 wurden 2912 Juden geboren, es starben aber 3687 in Bayern! Die für das jüdische Bekenntnis besonders ungünstige Entwicklung wird durch folgende Beziehungszahlen veranschaulicht:

Auf 1000 der Bevölkerung treffen Gestorbene bei den:

Jahr	Juden	Kathol.	Protest.	Sonstig.
1927	15,5	13,5	12,1	11,6
1926	15,0	13,5	11,9	10,6
1910	11,7	20,3	16,0	12,2

Die hohe Sterbeziffer der Juden hängt eng mit ihrer Altersgliederung zusammen. Da sie in Bayern nicht bekannt ist, können wir dies mit Hilfe zahlenmäßiger Unterlagen nicht beweisen.

Nachrichten aus Palästina

Der Wächter eines jüdischen Kinderdorfes ermordet

Jerusalem, 24. September. (JTA.) Schlome Sandler, der Wächter der Kinderkolonie Kfar Jeladim ist in der gestrigen Nacht von arabischen Plünderern ermordet worden. Die Räuber, die zuvor die Telephondrähte durchgeschnitten haben, raubten vier der Kolonie gehörende Maulesel. Eine Stunde nach dem geschehenen Raub traf Militär aus der Kolonie Merchawia, etwas später Polizei aus Nazareth in Kfar Jeladim ein. Eine Spur der Raubmörder konnte bisher nicht gefunden werden. Das Kinderdorf und die Umgebung werden jetzt von Militärpatrouillen stark bewacht. Der ermordete Sandler stammte aus Tiberias.

Die arabische Boykott-Propaganda

Jerusalem, 25. September. (JTA.) Arabische Agitatoren in den Städten Palästinas führen die Boykott-Propaganda gegen Handel und Industrie der Juden ungehemmt fort. Die Moslemitisch-Christliche Gesellschaft hielt in Jaffa eine Sitzung ab, in der Pläne eines allgemeinen Boykotts der Juden in Zusammenarbeit mit der arabischen Handelskammer erörtert wurden.

Die arabische Zeitung „Meraat el Shark“ protestiert dagegen, daß die Regierung 9000 jüdische Flüchtlinge ernährt, sie drückt ihr Erstaunen darüber aus, warum nicht die Versorgung der Flüchtlinge mit Nahrungsmittel aus den Mitteln geschieht, die durch Juden in der ganzen Welt aufgebracht werden.

Jerusalem, 28. September. (JTA.) Der Gouverneur von Jerusalem Major Keith Roach lud eine Abordnung der moslemitischen Kaufmannschaft Jerusalems zu sich ein und teilte ihr mit, daß die jüdische Kaufmannschaft die Initiative zur Aufhebung des gegenseitigen arabisch-jüdischen Boykotts ergriffen und den Text zu einer Proklamation formuliert hat, die von den jüdischen und arabischen Kaufleuten erlassen werden soll und in der an die Bevölkerung appelliert wird, den Boykottparolen nicht zu folgen und die Freiheit des Handels zu unterstützen. Die moslemitischen Kaufleute lehnten es ab, die Proklamation ihrerseits zu unterzeichnen und erklärten, sie können nicht vom nationalen Pfade abweichen.

Wie die JTA erfährt, haben die Leiter der palästinensischen Banken eine Beratung abgehalten, in der die Gefahren des Boykotts für die allgemeine Wirtschaftslage Palästinas besprochen wurde. Für den Fall, daß der Boykott nicht bald aufhört, besteht die Entschlossenheit, mit einer Krediteinschränkung gegen jene Kreise vorzugehen, die an dem Boykott festhalten.

Die Arbeit der Gerichte

250 Urteilssprüche seit Beginn der Unruhen

Jerusalem, 26. September. (JTA.) Wie die arabische Presse mitteilt, wurden seit Beginn der Unruhen bis zum 19. September 500 Araber und Juden wegen Teilnahme an den Unruhen zu Strafen in verschiedener Höhe verurteilt. 374 Araber und 39 Juden wurden Polizeistrafen zudiktiert, 85 Araber und 14 Juden wurden von den Distriktsgerichten abgeurteilt, 7 Araber und 1 Jude wurden wegen schwerer Kriminaldelikte bestraft.

Ein arabischer Hausbesitzer in Haifa, bei dem eine große Menge bei Juden geraubten Gutes gefunden wurde, wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Araber, der in einem jüdischen Hause in der Nähe von Nes Zion mit einem Revolver bewaffnet ertappt wurde, ist zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ein Araber, der, mit einer Handgranate bewaffnet, beim Ärodrom in der Nähe von Kalendiah abgefaßt wurde, erhielt 12 Monate Gefängnis zudiktiert. Drei arabische junge Leute in Tulkarem, die ohne Erlaubnis der Polizei eine Kundgebung veranstaltet hatten, wurden mit einer Geldbuße von je zwei Pfund verurteilt. Sie wurden von drei prominenten arabischen Anwälten verteidigt, die gegen das Urteil Berufung einlegten.

Jüdische Waisenkinder

Jerusalem, 27. September. (JTA.) Die Angriffe der Araber auf den jüdischen Jischuw in Palästina und die Vernichtung vieler jüdischer Menschenleben hatten zur Folge, daß 60 jüdische Kinder verwaist wurden, und zwar sind 43 Kinder ohne Väter geblieben, 17 Kinder sind Vollwaisen geworden, nachdem sie Vater und Mutter durch die Metzeleien verloren haben. Allein in Hebron zählt man 29 Waisenkinder, ferner 13 in Safed, 11 in Jerusalem, 4 in Beer Tobiah, 3 in Tel-Awiw. Auch sind 23 jüdische Frauen Witwen geworden. Zur Versorgung dieser 60 Waisenkinder und der 23 Witwen bis zu einem Zeitpunkt, wo sie sich selbst erhalten können, ist ein Betrag von etwa 18 000 Pfund notwendig.

Ruthenberg, Dizengoff und Bytkowsky in den Waad Leumi kooptiert

Jerusalem, 26. September. (JTA.) Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat Palästinas und ausführendes Organ der Assefath Haniwcharim) hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den Leiter der Palestine Electric Corporation Ingenieur Pinchas Ruthenberg, den Bürgermeister von Tel-Awiw Meyer Dizengoff und den Führer der Kolonisten von Chederah Bytkowski in den Rat zu kooptieren.

Justin Godard in Palästina

Jerusalem, 28. September. (JTA.) Der Präsident der französischen Gesellschaft Pro Palästina und bekannte Vorkämpfer für Menschenrechte in Frankreich, Professor Justin Godard, ist soeben in Jerusalem eingetroffen.

Zwei arabische Zeitungen in Jerusalem verboten

Jerusalem, 28. September. (JTA.) „Al Namieh el Arabia", das halboffizielle Organ der arabischen Exekutive, und die von einem Christen geleitete arabische Zeitung „Mereat el Shark", sind wegen Veröffentlichung aufreizender Artikel für die Dauer einer Woche verboten worden.

Auflösung der Linken Poale Zion

Jerusalem, 26. September. (JTA.) Der Distriktskommissar von Jaffa hat die Auflösung der Partei der Linken Poale Zion verfügt.

Die Klagemauer an den hohen jüdischen Feiertagen

Jerusalem, 28. September. (JTA.) Im Hinblick auf die bevorstehenden hohen jüdischen Feiertage haben die Behörden die Bedingungen für die jüdische Andacht an der Klagemauer auf das Peinlichste festgesetzt und sie den jüdischen Gemeinden mitgeteilt. Für die hohen Feiertage zugelassen sind ein einziger Waschständer für das rituelle Waschen der Hände, ein kleiner „Aron Kodesch" (Torah-Schrein), ein kleiner Tisch für das Lesen der Torah. Verboten sind Stühle jeder Art, die Aufrichtung einer Wand zwischen den männlichen und weiblichen Andächtigen u. a. m. Wie verlautet, stimmen die jüdischen Behörden diesen Einschränkungen, solange die Festsetzung des Status quo in der Schwebe ist, zu und stellen als einzige Bedingung, daß während der Gottesdienste jeder Durchgangsverkehr vor der Klagemauer verboten werde.

Aus der jüdischen Welt

Dr. Victor Jacobson 60 Jahre

Berlin, 25. September. (JTA.) Dr. Victor Jacobson, der Leiter des Büros der Zionistischen Weltorganisation in Genf, ein Führer der internationalen und Völkerbundspolitik der zionistischen Bewegung, vollendet in diesen Tagen sein 60. Lebensjahr.

Israel Belkind, der Begründer des „Bilu", in Berlin verstorben

Berlin, 30. September. (JTA.) Am Sonnabend, dem 28. September (23. Elul) früh, ist Israel Belkind im Krankenhause der Jüdischen Gemeinde zu Berlin gestorben. Bilkind ist am 14. April 1861 in Lahoisk in Weißrußland geboren und entstammt einer talmudisch hochgebildeten Familie. Als junger Student gründete er mit anderen Studiengenossen den Verein Dabiu (Dabber el Bné Jisraél wa jiss'u), der später zum Verein Bilu (Bét Jaakob L'chu we nelcha) wurde, und der der erste Verein für persönliche Teilnahme am Aufbauwerk von Palästina überhaupt geworden ist. Noch nicht 22 Jahre alt ging er an der Spitze anderer „Bilu" nach Palästina, wo sie Rischon L'Zion und nachher Katra gründeten. Später wurde Bilkind in Jerusalem Lehrer, wo er an der Schule von Nissim Behar reale Fächer, vor allem Rechnen, Geschichte und Geographie unterrichtete.

Hakenkreuze auf jüdischen Grabsteinen

Frankfurt a. M., 26. September. (JTA.) In Niederstetten bei Mergentheim sind in den israelitschen Friedhof unbekannte Täter eingedrungen und haben in 14 Grabsteine Hakenkreuze eingekratzt.

2300 jüdische Studenten an der Wiener Universität

Wien, 27. September. (JTA.) Laut den heute veröffentlichten amtlichen Ziffern waren im abgelaufenen Studienjahre etwa 11 000 Studierende, unter ihnen 2300 Juden, an der Wiener Universität inskribiert. Etwa zwei Fünftel der jüdischen Hörerschaft bekannten sich zur jüdischen Volkszugehörigkeit, der Rest bekannte sich zu anderen Nationalitäten, vorwiegend zur deutschen und ungarischen Nationalität.

Der Halsmann-Prozeß wird am 16. Oktober wieder aufgenommen

Wien, 27. September. (JTA.) Der Halsmann-Prozeß wird am 16. Oktober vor dem Innsbrucker Geschworenengericht weitergeführt werden und in zwei bis drei Tagen beendet sein. Die medizinische Fakultät in Innsbruck hat bereits mit der Überprüfung des Gutachtens begonnen. Eine Zurückziehung der Anklage, wie dies von den Verteidigern beim Justizministerium gewünscht wurde, ist abgelehnt worden.

Polen kauft die gesamte Tabakernte in Obergaliläa

Warschau, 26. September. (JTA.) Durch Vermittlung des polnischen Handelsattachés in Palästina, Dr. Hausner, ist zwischen dem Präsidenten des Syndikats der Tabakpflanzer in Palästina, Barsilai und der Direktion des polnischen Tabakmonopols ein Vertrag unterschrieben worden, dem zufolge die polnische Regierung die gesamte diesjährige Tabakernte in Obergaliläa (50 000 Kilo für 8000 Pfund) erworben hat.

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

25. Fortsetzung

Mordechai ärgerte sich über sich selbst und wurde noch mehr verlegen. Aber war er denn verpflichtet, dem barfüßigen Israel Rechenschaft abzulegen? Ehe er aber noch Zeit hatte, etwas zu sagen, leuchteten Israels Augen auf und er fuhr fort:

„Wenn man von Reb Dowidl kommt, muß man da über Zäune springen? Bekenne, daß du von Daniel kommst!“

„Seit mehr als einer Woche habe ich ihn nicht gesehen“, verantwortete sich Mordechai schuldbewußt.

„Ist das wahr?“

„So wahr ich ein Jude bin.“

„Ich glaube dir, du bist doch Reb Itsches Schüler.“

„Warum fragt Ihr all das?“ Mordechai vertrat Israel den Weg; der Ärger darüber, daß er sich einem wildfremden Menschen verantwortet hatte, begann in ihm zu wachsen.

„Kozk schläft ruhig, hat seine Seelen in Mendeles Obhut gegeben, Mendele — in Dowidls, Dowidl — in die des Sabbatianers.“ Israel schrie die Worte beinahe, zog eine kurze dicke Pfeife aus der Tasche und deutete mit ihr auf den Hof. „Und dort geschehen jetzt Greuel wie in Sodom! Wehe, wehe, die Menschen sind taub, die Menschen sind blind, sie sehen nicht des Bösen Reich vor ihren Augen, sie sehen nicht, daß der Sabbatianer mit fremden Frauen lebt. Ich will ihn vernichten, den Verräter Israels! Siehst du das bißchen Asche?“ Israel klopfte mit zwei Fingern an die Pfeife und schüttete ihre Asche auf seinen Kopf. „So werde ich ihn in alle vier Winde verstreuen, daß keine Spur von ihm bleibt! Ein solches Unglück, ein solcher Fluch!“

Israel hüllte sich in seinen Pelz und ging ohne Gruß.

Mordechai blieb stehen; die Begegnung hatte ihn überrascht; was hatte Israel so spät hier zu tun? Er schaute ihm nach; Israels hohe, etwas vorgebeugte Gestalt wankte über das eisglatte Feld; in Mordechais Ohren klang es noch: wehe, wehe, keine Spur wird bleiben.

Vor seinen Augen stieg das belagerte Jerusalem auf. Menschen kämpfen mit der letzten Kraft, sie fallen in den Gassen vor Hunger, aber sie wollen sich dem Feinde nicht ergeben. Und unter ihnen geht der Prophet mit dem wildverwachsenen Gesicht umher und hört nicht auf, Salz auf die Wunden zu streuen, unaufhörlich erinnert sie daran, daß ein Fluch über der heiligen Stadt und dem Tempel hängt, daß alles vergebens ist, denn Jerusalem muß untergehen.

Mordechai konnte nicht verstehen, warum die verhungerten Juden den Propheten nicht bei lebendigem Leibe in Stücke gerissen hatten. Er sah sich um und merkte, daß der barfüßige Israel ein Brett des Zaunes zurückbog und in den Garten kroch. Er folgt ihm auf den Zehenspitzen.

An dem Haus bewegte sich eine Gestalt, richtete sich bei Daniels Fenster auf und blickte durch die Spalten des Ladens.

Mordechai wurde es unheimlich; sein Hirn durchfuhr der Gedanke, der barfüßige Israel schicke sich an, den Hof in Brand zu stecken. Er erinnerte sich an Riwkele, an Rabbi Mendele; schnell machte er einen festen Schneeball, warf ihn in der Richtung des Fensters und versteckte sich. Die Gestalt drehte sich um, spähte, woher der Schneeball kam und verschwand.

Mordechai ging vorsichtig zum Fenster und blieb beim geschlossenen Laden stehen. Er erkannte Daniel Eibenschitz' Stimme und trat in das finstere Vorhaus. Dort versuchte er, eine Tür zu öffnen, sie war verschlossen. Er drückte stärker, die Verschlußkette gab nach. Niemand bemerkte ihn, als er eintrat.

Mitten im Zimmer saß Duszka, halb nackt, die Stirnhaube, besetzt mit Granaten, auf dem Kopf. Um sie drehten sich Männer und Frauen im Kreise, einander an den Händen haltend, ihre Köpfe waren vorgestreckt, die Augen geschlossen, und hätten sich nicht die Füße

bewegt, so hätte man meinen können, sie seien vor lauter Ekstase eingeschlummert.

In einem Winkel stand ein kleines Männchen, schlug mit dem Kopf an die Wand, beschmierte sich mit dem Blut, das ihm aus der Nase und von der Stirn troff, und rief mit leiser, weinender Stimme:

„Vater, Vater, oj Vater!"

Zwei junge Frauen hielten einander bei den Händen und drehten sich im Kreise, schnell, immer schneller, daß ihre Kleider sich wie offene Schirme blähten; dann fielen sie einander in die Arme, sanken müde nieder und blieben auf dem Boden liegen.

Auf einer weichen Ottomane saß Temrele, Rabbi Mendeles Schwägerin aus Warschau. Sie saß in einen Winkel gedrückt, die Füße eingezogen, ihr loses Seidenkleid fiel in weichen Linien und Falten über die Knie. Ihre Perlen hatte sie vom Halse gelöst und spielte mit den Schnüren; sie klirrte damit, als wollte sie jemand durch Zauber in ihren Bann tun.

Duszka blickte von der Seite her auf Temrele, und so oft Daniel neben der Ottomane stand, verzog sie hilflos den Mund, wie ein Kind, das weinen will, rief ihn zu sich, raunte ihm etwas ins Ohr, und schaute dann triumphierend zu, wie Temrele mit den Perlenschnüren klirrte.

Hoch, mit sehr schmalen Schultern, die einem aufgeschossenen Knaben zu gehören schienen, stand Daniel an ein Pult gelehnt. Sein schönes bleiches Antlitz, aus dem jeder Tropfen Blut gewichen war, sah sehr müde aus. Er wußte nicht recht, was hier vorging, begriff nicht, warum man nach Mitternacht zusammenkam, wunderte sich, weshalb Nachman in seinem Namen die Thora deutete, in einer Weise, wie sie Daniel nie gedeutet hatte, litt darunter, daß er sich keinen Augenblick von Temrele befreien konnte, und war zu gleicher Zeit bereit, ihr alles zu vergeben, könnte er nur mit ihr allein bleiben. Nachman, ein großer Mann mit feuerrotem Barte, der die Thora in Daniels Namen deutete, sprach schnell und abgehackt, mit großer Sicherheit, mit häufigen Pausen; sein Blick ging über alle hinweg, als sähe er Dinge, die die Menge ringsum nicht sah. Seine Augen leuchteten, der Bart flammte, und obwohl er jeden Bibelvers verdrehte, schien er höher zu stehen als die Gelehrten ringsum; fast jedermann, mit dem er in Berührung trat, unterlag seinem Einfluß.

Die Menge hatte aufgehört zu tanzen; sie scharte sich um Daniel und verschlang Nachmans Worte. Ein alter Mann warf sich einmal ums andere nieder und wälzte sich auf dem Boden, um damit zu zeigen, in Daniels Gegenwart müsse jeder zu Staub werden, auf den Daniel treten könne. Und je schneller Nachman sprach, desto stiller und geheimnisvoller wurde es ringsum. Die Hitze, welche aus dem Ofen schlug, rötete die Wangen und erwärmte die Glieder, so daß die Leute nicht ruhig stehen konnten, sondern immerzu von einem Fuß auf den andern traten.

Niemand hatte bemerkt, daß Duszka allein und verlassen mitten im Zimmer sitzengeblieben war. Sie blickte nicht mehr auf Temrele, die durch die Menge verdeckt wurde. Mit geschlossenen Augen hörte sie Nachman zu:

„... der Mensch liebt den Schöpfer gemäß der Stufe, von der er ihn begreift. Und da des Menschen Verstand eine Grenze hat, ist er nicht imstande, die höchste Stufe des Dienstes zu erreichen. Denn wieweit kann ein Geschöpf aus Fleisch und Blut mit dem Verstande kommen..."

„... dem Herrn der Welt dienen und ihn preisen kann man nur durch Liebe. Um die höchste Stufe der Liebe zu erreichen, muß man vorher zur Erhebung der Seele kommen, alles Körperliche von sich abtun, sich als Mitschöpfer fühlen, und das kann man nur durch Paarung, nur durch Paarung. Auf dieser Welt zwischen Mann und Weib und auf jener Welt mit der himmlischen Schönheit, der ‚Tif'eret'..."

Mann und Weib? Ich hasse Männer! Sie sind so schwer, drückend, mit Bärten bewachsen, und die Bärte stechen, kriechen über den Leib, brr! Warum schaut er so auf mich? Warum schauen sie? Soviel gierige Augen! Und Nachman? Sein roter Bart wird größer, größer, weitet sich zu einem Fluß, einem feurigen Strom... Ihr wollt schauen? Ha, ha, ha! Gleich, gleich, aber vorher ins Feuer! Ins Feuer! Keiner soll bleiben! Jetzt schaut! Schaut, wie ich die Kleider abwerfe, öffnet eure gierigen Augen! Brennt es? Ha, ha, ha, Ihr habt doch schauen wollen! Schaut, schaut! Das ist Daniel! Wie er sich in den Flammen windet! Daniel! Daniel!...

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Duszka öffnete die Augen; kalte Schauer durchzuckten ihren Leib. Daniel stand neben ihr, streichelte ihr die Stirn und beruhigte sie:

„Geh in dein Zimmer, du bist müde."

Er nahm sie bei der Hand und ging mit ihr hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Chaluzim-Wanderung nach Palästina

Warschau, 29. September. (JTA.) Das Büro des Weltverbandes Hechaluz erhielt aus Triest die Nachricht, daß in den letzten Tagen über Triest mehr als 200 Chaluzim nach Palästina gereist seien, unter ihnen 93 aus Kongreßpolen, 40 aus Galizien, 28 asu Deutschland und 26 aus der Tschechoslowakei. Im Verlauf des September haben sich 540 Chaluzim nach Palästina begeben. Im Verlauf des Oktober werden 840 Chaluzim nach Palästina reisen, davon 450 über den rumänischen Hafen Konstanza, der Rest über Triest. Aus Österreich begaben sich am 27. September 40 Chaluzim nach Palästina. Eine zahlreiche jüdische Bevölkerung fand sich am Bahnhof zum Abschied ein.

Großer Erfolg der Habimah in Italien

Rom, 23. September. (JTA.) Das hebräische Theater Habimah absolviert gegenwärtig eine sehr erfolgreich verlaufende Tournee durch die großen Städte Italiens. Die Truppe spielte bis jetzt in Rom und Neapel ihre bekannten Repertoir-Stücke „Dybuk" von Ansky, „Golem" von Leiwik, sowie einiges aus ihrem neuen Repertoire. Die italienische Presse, voran die zwei meist gelesenen Zeitungen „Corriere dela Sera" und „Giurnale d'Italia" bringen große Aufsätze mit Illustrationen über das Schaffen der „Habimah". Die italienische Kritik bezeichnet die Darstellung der Habimah als originelle Spitzenleistungen der Schauspielkunst. Die Habimah wird bis Ende Oktober in Italien verbleiben und auch noch in Florenz, Mailand, Turin, Leghorn usw. Vorstellungen geben.

„Tag der Kollektivisation" am Jom Kippur

Moskau, 23. September. (JTA.) Die Regierung der Sowjetunion hat den 14. Oktober als „Tag der Kollektivisation" proklamiert; an diesem Tag sollen alle Bauern der Sowjetunion zum Besten der Kollektivisierung der Landwirtschaft in Sowjetrußland arbeiten, d. h. den Ertrag dieses Arbeitstages einem Fonds für Kollektivisierung zuführen. Da der 14. Oktober auf den jüdischen Versöhnungstag (Jom Kippur) fällt, sind die jüdischen Kolonisten in eine große Verlegenheit geraten. Sie fürchten, daß die jüdischen Kommunisten mit allen Mitteln versuchen werden, die Arbeit auf den Feldern der jüdischen Kolonien zu erzwingen, damit die Solidarität mit dem allgemeinen Bauerntum gewahrt wird. — Die Kampagne der jüdischen Kommunisten gegen die hohen jüdischen Feiertage hat sich in den letzten Tagen verschärft. Überall wird die Forderung nach Wegnahme jüdischer Bethäuser für Arbeiterklubs erhoben. Die frommen Juden errichten in der Nähe der Synagogen große Holzbaracken, um für den Fall der Beschlagnahme der Synagogen über eine Andachtsstätte zu verfügen.

Frau Warburg spendet 50 000 Dollar für Keren Hajessod

Neuyork, 24. September. (JTA.) Frau Frieda Warburg, die Gattin von Felix M. Warburg und Tochter von Jacob Schiff, hat eine Summe von 50 000 Dollar für das Unterrichtsbudget des Keren Hajessod nach Jerusalem überwiesen.

American Jewish Congress wünscht eine Weltkonferenz

Neuyork., 24. September. (JTA.) Der American Jewish Congress hat in einer von 250 Vertretern von 50 Organisationen ganz Amerikas besuchten Konferenz einen Entschluß gefaßt, die Jewish Agency aufzufordern, eine Weltkonferenz des Judentums einzuberufen, die sich mit der Lage Palästinas befassen und die Palästina-Judenheit in ihrem Werke ermutigen soll.

Die Bestattung Louis Marshalls in Neuyork

Neuyork, 24. September. (JTA.) Die Beisetzung des verstorbenen Führers des amerikanischen Judentums und Präsidenten des Council der Jewish Agency, Louis Marshall, fand am Dienstag, dem 24. September, nachmittags, vom Tempel Emanuel aus statt. Der nue Prachtbau des Tempels Emanuel, der erst zu den hohen Feiertagen eröffnet werden sollte, öffnete schon früher seine Tore der Bahre Louis Marshalls, der den Tempel begründet und dem Tempelkomitee als Präsident vorgestanden hat. Der Sarg war mitten im Tempel auf einem hohen Katafalk aufgebahrt. Im Tempel hatten sich zur Feier mehr als 4000 Repräsentanten der Judenheit von Neuyork und den übrigen Zentren Amerikas eingefunden; mindestens die gleiche Zahl Personen wartete vor dem Tempel draußen. In vielen Straßen, die der Trauerzug passierte, mußte der Verkehr gesperrt werden. Auf dem Friedhof Salem Field, wo die sterblichen Reste Louis Marshalls der Erde übergeben wurden, hatten sich wiederum zahlreiche Verehrer des toten Führers eingefunden, unter ihnen Vertreter von 54 Organisationen. Gemäß dem letzten Wunsche des Verstorbenen wurden Grabreden nicht gehalten.

Ein Marshall-Gedächtnisfonds von fünf Millionen Dollar

Neuyork, 27. September. (JTA.) Wie vom Jüdischen Theologischen Seminar mitgeteilt wird, soll die von Julius Rosenwald für einen Louis-Marshall-Gedächtnisfonds am Jüdischen Theologischen Seminar gespendete Summe von 500 000 Dollar den Grundstock bilden zu einem Fonds von fünf Millionen Dollar, der den Namen Louis Marshalls tragen wird.

König Fuad von Ägypten gibt gegenüber dem Oberrabbiner Nahum Effendi seiner Sympathie für das Palästina-Judentum Ausdruck

Kairo, 27. September. (JTA.) König Fuad von Ägypten empfing den Oberrabbiner von Ägypten Haim Nahum Effendi in Audienz, die 50 Minuten währte. Der König besprach mit dem Oberrabbiner die Ereignisse in Palästina, äußerte Interesse für das jüdische Aufbauwerk, das allen Einwohnern des Landes zugute kommt und gab seiner Sympathie für das Judentum Palästinas Ausdruck. Dem Oberrabbiner Haim Nahum sind in den letzten Wochen zahlreiche Briefe von Scheichs und hohen Regierungsbeamten in Ägypten zugegangen, in denen die Sympathie der Moslemiten Ägyptens mit den Juden Palästinas zum Ausdruck gebracht wird.

Feuilleton

Schomrons Stunde ist gekommen

Von Prof. Jos. Klausner (Jerusalem)

Jener Tag, an dem es mir vergönnt war, mit einer Gruppe von Schriftstellern und Mitgliedern des Nationalfonds-Direktoriums die neugekauften Böden des NF., die Chawereth-Ebene zu besuchen, war einer der glücklichsten Tage meines Lebens.

Als die ersten jüdischen Kolonien im Lande gegründet wurden, gab ein guter Geist unsern Vorkämpfern den Gedanken ein, daß in allen drei Bezirken Palästinas Böden gekauft werden müssen: in Jehuda, in Schomrom und im Galil. Während jedoch in Judäa, in der Umgebung Jaffas, bereits in den achtziger Jahren zahlreiche Kolonien entstanden, und während auch in Obergaliläa bald vier Kolonien gegründet wurden, hatte Samaria nur eine große Kolonie aufzuweisen: Sichron-Jakob. Erst mehrere Jahre nachher kamen die Nachbarsiedlungen Bath-Schelomo und Mëir Schefeya, sowie Chedera hinzu, und erst in den letzten Jahren wurden Benjamina und Givath-Ada gegründet. Und während der größte Teil des Emek in die Hände des Nationalfonds überging, während um Tel-Awiw herum Dutzende von Siedlungen entstanden, und während sich auch im Galil Kolonien und Kewuzoth vermehrten, blieb Schomron der jüdischen Besiedlung fast gänzlich verschlossen.

Und dabei ist Samaria die Perle der palästinensischen Landwirtschaft. Seit jeher ist es seiner Fruchtbarkeit und seines Reichtums wegen berühmt. Ist auch Samaria landschaftlich nicht so schön wie die Gegend um Jerusalem und der obere und untere Galil, so ist es doch ertragreicher als alle anderen Bezirke. Selbst den Namen des Stammes, der Schomron bevölkerte, Ephraïm, leitet die Thora (Gen. 41; 52) von „hafraa“, „fruchtbar sein lassen“, ab. Und im Segen Mosis (Deut. 33; 13—14) heißt vom Erbgebiete Ephraïms:

„Von Gott gesegnet ist sein Land;
„Das Herrlichste, was vom Himmel droben stammt
„und aus der Wasserflut, die drunten lagert;
„Das Herrlichste, was die Sonne hervorbringt,
„und das Herrlichste, was die Monde sprossen lassen.“

Und in der Tat, in ganz Palästina gibt es keine Täler, weiter und fruchtbarer als die zwischen den Bergen Ephraïms. Nicht ohne Grund war Sichem eine der ältesten und meistentwickelten Städte. Nicht ohne Grund gelangte das ganze Königreich Schomron zu seiner außergewöhnlichen ökonomischen Blüte, die vielleicht auch der Anlaß für die Prachtliebe der Ephraïmiten war und für ihre Sucht, den Norden, Tyrus und Zidon, nachzuahmen; aber gerade Schomron war auch die Geburtsstätte von Elijahu, dem großen Eiferer, von Elisa, seinem Schüler, und von den ersten Propheten Hosea und Amos. „Die Krone des Stolzes“ (Jes. 28; 1.) trugen die Ephraïmiten auf dem Haupte, weil ihr Land ein „Tal des Öles“ war, fett und fruchtbar und gottgesegnet.

Und gerade in diesem Bezirke besaß der neue Jischuw nur so wenig; und auch dies Wenige, außer Chedera, war mit dem Gelde einer bedeutenden Einzelpersönlichkeit, des Barons Edmund von Rothschild, erworben worden und nicht durch die vereinten Bemühungen des ganzen Volkes.

Es war daher an der Zeit, auch in Schomron etwas Großes zu leisten, etwas, was sich den Leistungen in Judäa und Galiläa und besonders im Emek an die Seite stellen ließe.

Glücklich müssen wir uns preisen, daß dieses Große tatsächlich durch den Nationalfonds geleistet worden ist, und zwar gerade während des Stillstandes unserer Kolonisationsarbeiten.

Denn bereits mehr als zwei Jahre liegt unsere Ansiedlungsarbeit fast gänzlich still. Die Gründe dafür sind mannigfache: die schwierige Finanzlage der Zionistischen Organisation, die Unterbrechung der Einwanderung, und anderes mehr. Aber die Tatsache bleibt bestehen: Wenn wir auch während der letzten zwei Jahre aus der schweren Krisis, die nach der vierten Alijah über uns hereinbrach, glücklich herausgekommen sind, so sind wir doch in der landwirtschaftlichen Ansiedlung nur sehr wenig vorwärts gekommen.

Und in diesen schweren Zeiten hat es der N.F. trotz heftiger Widerstände gewagt, das Große zu vollbringen: er hat das Gelände der Haifa-Bucht und 48 000 Dunam von den Chawareth-Böden erworben.

Über die Bedeutung der Haifa-Bucht braucht man nicht viele Worte zu verlieren. Dies ist das erstemal in der Geschichte unserer Neuansiedlung, daß nicht nur eine bedeutende Bodenfläche in den Besitz des jüdischen Volkes übergegangen ist, sondern etwas, was noch wichtiger ist als Boden: ein Stück Meeresküste; und dieser Küstenstreifen befindet sich in unmittelbarer Nähe der zukunftsreichsten Stadt Palästinas. Hier hat sich das jüdische Volk einen Besitz erworben, der im Zusammenhang mit dem Bau des Haifaer Hafens und mit Haifa als Kopfstation der Iraker Erdölleitung weit wichtiger werden kann, als wir es heute ahnen können. Der Zukunftswert dieses Erwerbs ist unermeßlich viel höher als sein heutiger Preis; und seine Bedeutung wird in dem Maße steigen, in dem die Entwicklung Haifas und die Verknüpfung Schomrons mit dem Seehandel weiter gehen wird. Das wichtigste ist aber dabei, daß diese Haifa-Bucht-Böden nicht nur jüdischer Besitz, sondern Besitz des ganzen jüdischen Volkes geworden sind. Alle Regierungen, große wie kleine, mühen sich heute mit dem Problem ab, Böden von besonderer staatlich-öffentlicher Bedeutung zu „nationalisieren“, d. h. dem Verfügungsrecht des einzelnen zu entziehen. Hier aber, in der Haifa-Bucht, ist der Boden von vornherein nationalisiert; und alle künftigen Mühen, ihn aus der Privathand in öffentlichen Besitz überzuführen, bleiben uns erspart.

Die Bedeutung der Chawereth-Ebene liegt auf anderem Gebiete. Die dort erworbenen 48 000 Dunam bilden einen großen zusammenhängenden Komplex. Der Boden schließt sich an den jüdischen Besitz in Chedera an und zieht der Küste entlang. Er umschließt — eine besondere Seltenheit in Palästina — einen richtigen Fluß, kein Waadi, sondern einen Fluß, der auch in den heißesten Monaten nicht austrocknet: den Alexanderfluß (arabisch: Iskandrunafluß). Bei der Mündung dieses Flusses ins Mittelmeer reicht der Nationalfondsboden abermals an die Meeresküste. In

der Nähe des Alexanderflusses liegt ein kleiner Hafen, Mina-Abu-Sabura, nach welchem der Fluß auch Waadi-Abu-Sabura genannt wird. Der Fluß hindert auch die Dünen des Küstenstrichs, weit ins Innere vorzudringen; die ganze Umgegend des Flusses steht in Blüte und Frucht. Der schmale Dünenstreifen kann ein Bade- und Vergnügungsplatz werden, wie es nur wenige in Palästina gibt. Wer weiß, welche Zukunft auch diesem Küstenstriche winkt, der ebenfalls Volksgut geworden ist?

Die Hauptsache jedoch ist und bleibt, daß ein großer Teil der Chawereth-Böden Pflanzungsboden ist. Der N.F. hat weite Landesstrecken in Besitz; aber nur ein verschwindend kleiner Teil davon kommt für Pflanzungen in Frage. Stets waren wir genötigt, zu kaufen, was man gerade los sein wollte, und die Araber, die wir bekanntlich „von ihrem Grund und Boden" vertreiben, haben niemals etwas Gutes verkauft. Nur solche Böden, mit denen sie nichts anzufangen wußten, haben sie uns abgegeben. Auch der Chawereth-Boden wurde nur deswegen verkauft, weil sich mittendrin ein Sumpf befindet, dessen Trockenlegung natürlich erhebliche Opfer an Geld und Gesundheit erfordern wird. Dennoch ist es ein guter Kauf, wie auch Chedera seinerzeit ein guter Kauf war, um den es sich lohnte, zu leiden, zu kämpfen — und zu siegen. Hier in der Chawereth-Ebene besteht die Möglichkeit, nicht nur Arbeiter, sondern auch Angehörige des Mittelstandes anzusiedeln, Kleinkapitalisten, denen der N.F. eine Parzelle Pflanzungsboden zur Verfügung stellt, auf der sie sich mit eigenen Mitteln ansiedeln. Das ist die Neuerung, die der N.F. mit diesem neuen Bodenkauf einführen will.

So wird sich die tröstliche Botschaft des großen Klagepropheten erfüllen:

„Noch einmal werde ich Dich wiedererbauen,
und Du wirst erbaut dastehen, Jungfrau Israels!
„Noch einmal wirst Du Deine Pauken zur Hand nehmen
und in fröhlichem Reigen Dich drehen!
„Noch einmal wirst Du Weingärten pflanzen
auf den Bergen Schomrons,
„Pflanzen werden die Pflanzer und einweihen."
(Jer. 31; 3—4.)

Nur mit einem kleinen Unterschiede: statt der Weingärten Orangengärten, und statt der Berge Schomrons die Tiefebene Schomrons...

Fast genau in der Mitte der Chawereth-Ebene findet sich ein kleiner Hügel. Wir bestiegen ihn, und von oben übersahen wir den gesamten Neukauf des Nationalfonds. Die neuen Böden, an Chedera angrenzend, erstrecken sich bis an den Horizont, soweit das Auge reicht. Und hinter uns, südwärts, nach einer kleinen Unterbrechung, abermals jüdische Böden: Herzlia und Kefar-Natania, in der Nähe des alten Apollonia, der Hafenstadt zur Zeit von Alexander Jannai, dem Hosmonäer, und Herodes. Und dort, abermals mit einer geringen Unterbrechung, beginnt eine Reihe jüdischer Kolonien von Kefar-Saba bis Petach-Tikva. So zieht sich die jüdische Kolonisation in Schomron südlich von Chedera parallel der Küste, ein wenig landenwärts, hin. Aber auch nördlich von Chedera sind jüdische Siedlungen vorhanden: Benjamina, Sichron-Jakob mit seinen Nachbarsiedlungen, Atlith — bis zur Haifa-Bucht. Das sind Flächen, die sich nach Größe und Bedeutung wohl mit dem jüdisch gewordenen Emek messen können.

Noch sind die „trennenden Streifen" im jüdischen Schomron recht zahlreich; aber schon sind überall in der samarischen Tiefebene jüdische Siedlungen verstreut, fast wie um Tel-Awiw herum und im gesegneten Emek.

Es ist Pflicht des jüdischen Volkes, bald den Tag herbeizuführen, wo die „trennenden Streifen der Kutäer" endgültig verschwinden werden; und dann werden wir auch in Schomron einen zusammenhängenden Komplex besitzen, wie in Judäa und im Emek.

Die Stunde Schomrons ist gekommen!

Und nachher wird auch die Zeit kommen für die Umgebung Jerusalems, für das Südland, für die Hule-Ebene, für den Norden Obergaliläas und für Transjordanien. Auf keinen Teil Palästinas werden wir verzichten. Der Nationalfonds muß sich „ausbreiten ostwärts und westwärts, nach Norden und nach Süden".

Bis heute waren einzelne in Israel reich, und das jüdische Volk war bettelarm. Jetzt endlich muß die Nation als Ganzes vermögend gemacht werden, mit Hilfe all ihrer Söhne, der reichen wie der armen.

Denn der Besitz des Nationalfonds ist unser Nationaleigentum, Bodenbesitz unserer zukünftigen Regierung — der Regierung des zukünftigen Jüdischen Nationalheims.

Jerusalem, Av 5689.

Ein Kalender

Unter dem Titel „Das Jahr des Jüdischen Frauenbundes" hat der jüdische Frauenbund auch heuer wieder einen von Lisbeth Cassirer und Hannah Kaminski mit großer Sorgsamkeit und Liebe zusammengestellten Wochenkalender herausgebracht. Die 52 Illustrationen versuchen in Bildern von sozialer Arbeit und Frauenpersönlichkeiten, jüdischen Kunstwerken und jüdischen Architekten Zeugnisse jüdischen Ausdrucks abzulegen, zur Förderung des Verstehens der Frauen untereinander beizutragen und das mag ihnen auch gelingen, denn Texte und Bilder vermitteln vielseitige Anregung und umfassen jüdisches Leben aus aller Welt. Die Reproduktionen sind in Anbetracht des notwendig kleinen Formates gut; die Satzgestaltung läßt noch manches zu wünschen übrig.

Berichtigung

Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier bitten uns um Aufnahme folgender Berichtigung:

In Nr. 20 Ihrer sehr geschätzten Zeitung veröffentlichten Sie einen vom Berliner Tageblatt übernommenen Artikel unter der Überschrift: „Der Stadtrat von Koburg...", der sich auch mit den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier E. V. befaßte. Wir haben dem Berliner Tageblatt bereits im Mai d. J. eine Berichtigung übersandt. Dieselbe wurde am 9. Mai d. J. in Nr. 216 des genannten Blattes veröffentlicht. Die Berichtigung hatte folgenden Wortlaut:

„Die Zentralleitung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier E. V. legt, zu unserem kürzlich veröffentlichten Artikel ‚Volksbegehren in Koburg, die seltsame Rolle des Vereins heimattreuer Oberschlesier,' Wert auf die Feststellung, daß sie eine Ortsgruppe in Koburg nicht besitzt.

Es scheine sich um eine Splittergründung zu handeln. Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, denen sieben Landesverbände mit 300 Ortsgruppen angeschlossen sind, seien eine völlig überparteiliche Organisation und würden bei ihren Ortsgruppen unter keinen Umständen eine Einmischung in innerpolitische Dinge gestatten."

Geschäftliches

München. Das **Café Wintergarten** wurde, wie wir erfahren, in den letzten Tagen von einem neuen Besitzer, Herrn Franz Schnabl, übernommen. Herr Schnabl, ein langjähriger erfahrener Fachmann und bekannt bisher vor allem durch die ausgezeichnete Leitung seines Nürnberger Cafés Hauptmarkt, wird es sich angelegen sein lassen, seine Gäste in allem was Trank und Speise anlangt aufs vortrefflichste zu bedienen und seine renovierten Lokalitäten jedermann zu einem angenehmen Aufenthalt zu machen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Mendelssohn-Feier der Kultusgemeinde

Die Israelitische Kultusgemeinde München hielt am Sonntag, dem 29. September, eine Gedenkfeier aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Moses Mendelssohn in der Tonhalle ab. Nach einleitendem Orgelspiel ergriff Herr Rabbiner Dr. Baerwald das Wort, der mit Erfolg versuchte, Mendelssohns Persönlichkeit den zahlreich erschienenen Gemeindemitgliedern erstehen zu lassen. Er schilderte den Werdegang Mendelssohns, dem es so rasch gelungen ist, sich vom Ghetto und seinen geistigen Schranken bis in die höchsten Höhen der Philosophie emporzuschwingen, er kennzeichnete den Philosophen Mendelssohn, den man einmal als den edelsten Vertreter der deutschen Aufklärung, als den Sokrates seiner Zeit bezeichnet hat. Und in der Tat hat er mit Sokrates manches gemeinsam, nicht zuletzt auch jene aequitas animi, jenen Gleichmut der Seele, der ihn mit Ruhe und Gelassenheit alles Schwere ertragen ließ, von dem auch er in seinem Leben nicht verschont geblieben ist. All dem zum Trotz ist ihm aber immer eine optimistische Lebensbejahung eigen gewesen, die im Grundzug seines Wesens verankert war. Was Mendelssohns Charakter aber erst die besondere Färbung gibt, das ist die Anmut und die Leichtigkeit, die sein Wesen durchtränkte. So war und ist es auch heute vor allem die Persönlichkeit Mendelssohns, die die große Wirkung auf Um- und Nachwelt ausübte und der Lessing in seinem Nathan ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Nach dem Vortrag einer Arie aus dem Händelschen Messias (gesungen von Frau Sonja Ziegler), bestieg nun Herr Dr. Fritz Bamberger das Podium; er führte etwa folgendes aus: Gewiß ist es unmöglich, Mendelssohns Werke unabhängig von dem Autor, von seiner Persönlichkeit zu beurteilen; sein philosophisches Schaffen aber, das zwar vor dem des alles zermalmenden Kant zurücktritt, aber doch in der Entwicklung der deutschen Philosophie unberührt von jedem Überholtsein seinen Platz behauptet, seine Ästhetik, seine Sittenlehre, seine Literaturkritik — Mendelssohn als „der erste wahre deutsche Publizist" —, seine Leistungen in der Wissenschaft des deutschen Staats- und Kirchenrechts, seine Bibelübersetzung, dies alles hat Mendelssohn einen hervorragenden Platz auf jedem der Gebiete, auf denen er tätig war, gebracht. Aber schon zu seinen Lebzeiten war es mehr noch die Persönlichkeit, die die Zeitgenossen beeindruckt hat, war es Mendelssohns Leben, war es der jähe Aufstieg eines Juden, auf den sie fasziniert blickten. Das Wunder der Mendelssohnschen Persönlichkeit ist die Selbstverständlichkeit, mit der er, der Philosoph der Aufklärung, Jude war, stets Jude geblieben ist und dies ist es auch, was die Bedeutung Mendelssohns für uns Heutige ausmacht. Von jedem Standpunkt aus datiert seit Mendelssohn eine neue Epoche jüdischer Entwicklung und seine eigentliche Leistung besteht darin, daß er Judentum und Moderne zusammengefügt hat. Der Sinn eines Jubiläums wie des heutigen gipfelt in der Frage: Was sagt Mendelssohn uns heute? Das Problem Mendelssohn ist das Problem des deutschen Juden. Aber ist seine Lösung auch die unsere? Sie ist es nicht, und die Geschichte der Mendelssohnschen Kinder zeigt, daß sie nicht wiederholt werden darf. Und so ist der Sinn des Mendelssohnschen Lebens: daß das Problem des deutschen Juden, das sicher nur ein theoretisches Problem ist, nur angepackt werden kann, wenn vorher die unwiderlegbare Sicherheit eines Lebens vorhanden ist, das Deutschtum und Judentum so vereinigt, wie Mendelssohn sie vereint hat. — Die würdige Feier schloß mit Orgelklängen.

Hebräische Sprachkurse München. Die zweite Hälfte des Sommersemesters hat bereits begonnen. In sämtlichen bestehenden Kursen werden neue Schüler aufgenommen, außerdem begann ein neuer Anfängerkurs, der jeden Dienstag von 9.30 bis 10.30 Uhr und jeden Donnerstag von 8 bis 9 Uhr abgehalten wird. Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, von 3—6 Uhr (Tel. 2 97 4 49) anzumelden. Gesuche um Ermäßigungen sind zu Händen des Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstraße 6, zu richten.

Der neue Stundenplan ist folgender:

Mo	7.30—9 Uhr Kurs V	—	9—10 Uhr Kurs II	—
Di	5—6.15 Uhr Kinderkurs III	7.30—8.30 Kurs IV	9 30 - 10 30 Kurs I	—
Mi	4.15—5.15 Kinderkurs I	5.15—6.30 Kinderkurs II	7.30—8.30 Kurs V	—
Do	7—8 Uhr Kurs IV	8—9 Uhr Kurs I	9—10 Uhr Kurs II	—

Sämtliche Kurse finden abends statt.

Bar-Kochba Fußballjugend. Die I. Mannschaft trug gegen den bisherigen Meister der Klasse, F. C. Wacker II. Schülermannschaft ein Gesellschaftsspiel am Säbener Platz aus und gewann nach interesantem spannenden Verlauf verdient 3:2. Die II. Mannschaft Bar-Kochbas spielte gegen die I. Schülermannschaft der Straßenbahn und verlor 0:5. Das Zusammenspiel muß noch durch fleißiges Training verbessert werden, dann werden wir auch Siege der II. Mannschaft feiern können. Und noch eine Mahnung: haltet mehr Disziplin am Sportplatz! Die kommenden Sonntage sind der Jontofim wegen spielfrei. M. K.

Bar-Kochba. Damen- und Mädchenabteilung. Sämtliche Turnerinnen werden aufgefordert, regelmäßig und pünktlich am Turnboden zu erscheinen. Die Mädchen turnen jeden Montag von 6 bis

7 Uhr, die Damen I von 7 bis 8 Uhr, die Damen II von 8 bis 9 Uhr in der Luisenschule. Montag, den 14. Oktober, fallen die Turnstunden wegen Jom Kippur aus.

Bar-Kochba. Kinderabteilung. Der Turnunterricht hat bereits begonnen und findet jeden Mittwoch, nachmittags vom 4 bis 5 Uhr, im Turnsaal der jüdischen Volksschule an der Herzog-Rudolf-Straße statt. Anmeldungen werden am Turnboden entgegengenommen.

Jüdischer Jugendverein. Im Rahmen des vom Verein veranstalteten Vortragszyklus über die „Weltreligionen" sprach am Donnerstag, dem 26. September, im Bibliotheksaal der Gemeinde der erste Vorsitzende des Jüdischen Jugendvereins, Herr Oberlehrer Dr. Siegfried Keßler über den „Katholizismus". Er betonte eingangs, daß man eine Religion kennen lernen müßte, wenn man sie verstehen wolle und gab dann einen Überblick über das Evangelium. Sodann entwickelte er die Hauptgedanken des Urchristentums und der Evangelisten. Als den großen Unterschied gegenüber dem Judentum hob er das Glauben im Christentum gegenüber der Tat in der jüdischen Religion hervor. Zum Schlusse brachte Herr Dr. Keßler einige ausgewählte Stellen aus dem Evangelium des Mathäus zum Vortrag.

Lebhafter, ehrlich gemeinter Beifall lohnte den Redner, der sich bemüht hatte, nicht nur das Trennende, sondern auch die vielen Berührungspunkte des Katholizismus mit dem Judentum darzulegen.

Jüdischer Jugendverein München

Donnerstag, den 10. Oktober 1929:
Clementine Krämer: Jüdische Frauenfragen der Gegenwart. Bibliothekssaal der Gemeinde. Beginn 20.30 Uhr.

Donnerstag, den 17. Oktober 1929:
Justizrat Dr. Emil Fränkel: Das Sukkothfest im Talmud und der Tradition. Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1. Beginn 20.30 Uhr.

Der Jüdische Kulturverein I. L. Perez eröffnete am 20. September die Arbeit des neuen Jahres mit mit einem Vortragsabend im Lessingsaal, der den aktuellen Ereignissen im Judentum gewidmet war. Herr Ernst Eisen gab in einem etwa einstündigen Referat einen knappen aber klar orientierenden Überblick über das Thema „Kongreß, Agency und die Entwicklung der Araberfrage".

In Zürich habe die langvorbereitete Erweiterung der Jewish Agency stattgefunden, ein überwältigendes Ereignis in der jüdischen Geschichte, das zu den größten Hoffnungen für die Zukunft des Palästinaaufbaus Berechtigung gab. Obwohl die letzten Vorgänge in Palästina die Freude darüber getrübt hätten, gab der Referent der Überzeugung Ausdruck, daß die neue jüdische Front in aufbauender Arbeit alle Schwierigkeiten überwinden werde und daß auch in der Araberfrage, deren Entwicklung besonders eingehend behandelt wurde, eine Lösung im Sinne der Verständigung und der Wahrung der jüdischen Rechte zu erreichen sei. Die Zuhörer, die sich aus Mitgliedern des Vereins und einer größeren Zahl von Gästen zusammensetzten, folgten den Ausführungen mit starkem Interesse. Auf eine Diskussion wurde verzichtet, jedoch wird, wie der Vorsitzende in seinem Schlußwort bekanntgab, innerhalb des Vereins ein Ausspracheabend über die behandelten Fragen stattfinden.

Jüdischer Gesangverein E. V., München. Die Proben zu dem am 7. Dezember stattfindenden Konzert haben begonnen. Als Solist wurde Herr Oberkantor Neu gewonnen. Das Programm, das nächstens bekanntgegeben wird, bringt interessante Kompositionen von Rossi, Almon, Kirschner, Schalit. Sangeskundige Damen und Herren, die mitwirken wollen, werden gebeten, je Dienstags, abends 8.30 Uhr, im Lessingsaal zu erscheinen. An alle Aktiven ergeht die dringende Mahnung, pünktlich zu erscheinen.

Gesamtausschuß DOJ. München. Familie Kluger gratuliert Familie Dr. Ettinger zur Vermählung ihrer Tochter, Familie Reifer zur Barmizwah und kondolieren Dr. Gutmann RM. 3.—.

Familie Moses Weißbart wünscht allen Bekannten Xive wachsime Towe RM. 5.—.

M. Schumer und Frau wünschen allen Bekannten Xive wachsime Towe RM. 3.—.

Emma Neuwirth und Hermann Knoblauch danken allen Freunden und Bekannten für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und wünschen gleichzeitig alles Gute zum Jahreswechsel RM. 30.—.

Berta Halpern gratuliert zur Vermählung Ettinger-Himmelreich RM. 1.—.

München. Die Gymnastikkurse der Wigmanschülerin Anny Strumpf haben wieder begonnen. Wir verweisen auf die Anzeige im Inseratenteil.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Am Montag, dem 9. September, abends 8.30 Uhr, veranstaltete die Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth im Großen Saale des Künstlerhauses eine Kundgebung anläßlich der Vorfälle in Palästina. Die Juden Nürnbergs waren so zahlreich dem Rufe gefolgt, daß der Saal die Erschienenen fast nicht zu fassen vermochte. Trotz der Versuche einer Gruppe von Nationalsozialisten, die Versammlung zu sprengen, konnte diese dank dem würdigen und festen Auftreten des Versammlungsleiters, Dr. Nußbaum, ungestört vor sich gehen und nahm einen ruhigen und würdigen Verlauf.

Herr Dr. Meinhold Nußbaum begrüßte die erschienenen Gäste namens der Zionistischen Ortsgruppe und wies darauf ihn, daß trotz der Unruhen, die in früheren Jahren in Palästina stattfanden, so diejenigen des Jahres 1921, in deren Verlauf der tapfere Trumpeldor mit einigen seiner Kameraden fiel, Palästina im bewegten Orient das ruhigste Land war. Während des Drusenaufstandes in Syrien herrschte in dem Nachbarstaate Palästina die größte Ruhe und Sicherheit.

Er verlaß sodann eine Reihe von Resolutionen, über deren Annahme am Schlusse der Versammlung abgestimmt werden sollte.

Nachdem Herr Dr. Kanowitz in einer eindringlichen Ansprache Ursachen, Folgen und Bedeutung der Ereignisse behandelt und zur Hilfeleistung durch Aufbau aufgefordert hatte, wurden die Resolutionen einstimmig angenommen; mit dem gemeinsamen Gesang der Hatikwah schloß die Versammlung.

Arbeitsgemeinschaft der Jüdischen Arbeitsnachweise

Abteilung für Akademiker,
Berlin N., Auguststraße 17,
Tel. Norden 7085—7087 und 9130

Betriebs-Ingenieur für Wäscherei-Maschinenfabrik mit reichen praktischen Erfahrungen gesucht.

Ein Lack-Chemiker und ein Bohnerwachs-Chemiker mit Praxis gesucht.





Münchener Spendenausweis Nr. 1
vom 1. Oktober 1929

Rosch-Haschonoh-Spenden: Gesammelt durch die Damen der Jüdischen Frauengemeinschaft München: Bernhard Lustig und Frau RM. 150.—; Jakob Reich 100.—; Frau Dr. Eliasberg 30.—; Frau Henny Reich 30.—; Frau Dr. Grete Weihl 25.—; N. N. 25.—; Adolf Mysliborski-Misch 25.—; Frau Dr. Gertrude Weil 20.—; J. Lichtenauer 20.—; J. Schachno 20.—; Theo und Meta Harburger 20.—; Dr. A. Perlmutter 20.—; J.-R. Dr. E. Fränkel 10.—; Dr. Karl Feust 10.—; Frau Justizrat Dr. Feust 10.—; N. N. statt Fasten 10.—; B. Hohenberger 10.—; W. Feuer 10.—; Dr. J. Schäler 10.—; Dr. Martin Kupfer 10.—; Frau Berta Fraenkel 10.—; N. N. 6.—; D. Horn 5.—; Max Feder 5.—; M. Diamand 5.—; N. Tuchmann 3.—; E. Botie 3.—; Schl. und Tina Monheit 3.—; Dr. Ignaz Emrich 5.— = RM. 610.—.

Gesammelt durch Frl. Isa Straus: J.-R. Dr. E. Straus RM. 100.—; Frau Gutmann 50.—; N. N. 50.—; N. N. 10.—; N. N. 10.—; Hilde Fränkel 3.—; Frl. Baer 3.— = RM. 226.—.

Gesammelt durch Herrn Ludwig Schenirer: Firma Lehmann G. m. b. H. RM. 10.—; W. Kleinmann 5.—; Moritz Eisenberg 3.—; Dr. S. Nathan 3.—; Benno Lewin 3.—; Rosenzweig 2.—; S. Kraus 2.—; Max Orlof 1.— = RM. 29.—.

Einzelspenden: Fam. J. Teitel RM. 3.—; Josef Anmuth und Frau 3.—; A. Percikowitsch grat. s. Nürnberger und Münchener Bekannten 3.— = RM. 9.—.

Allgemeine Spenden: Fam. Jeidel dankt für die anläßlich der Geburt ihrer Tochter erwiesenen Aufmerksamkeiten RM. 10.—.

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe: Adolf Mysliborski-Misch gratuliert Herrn Gidalewitsch zum 50. Geburtstag und kondoliert Herrn Dr. M. J. Gutmann RM. 3.—; Franz Holzinger kondoliert Herrn Dr. M. J. Gutmann 2.—; Herr und Frau Schl. Monheit gratulieren zur Vermählung Spielmann-Scheinmann, Engelhard-Reich, Ettinger-Himmelreich 2.—; Theo und Meta Harburger gratulieren zur Hochzeit Ettinger-Himmelreich und Herrn und Frau Dr. Heinrich Feuchtwanger zur Geburt der Tochter 2.—; Herr und Frau Markus Eisen gratulieren Herrn Kleinhaus zum 70. Geburtstag 2.—; Frau Schwarzwald und Familie grat. zur Hochzeit Engelhard-Reich 1.— = RM. 12.—.

Bäume: V. J. St.-Jordania-Garten: Günther Sachs dankt A. H. Gutmann für freundliche Behandlung 2 Bäume RM. 12.—.

Büchsen: Robert Minikes RM. 16.29, Fritz Weißbarth 6.10 = RM. 22.39. Summa: RM. 930.39.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 30. September 1929

Spendenbuch: Herr und Frau Justizrat Dr. Orthal anläßlich Barmizwah ihres Jungen RM. 20.—; Herr Fritz Dietenhöfer und Frau anläßlich ihrer Vermählung 20.—; Fa. Löwenthals Kindermoden anläßlich Eröffnung ihrer neuen Passage 10.—; Herr und Frau Max Lonnerstädter anläßlich Geburt ihres Sohnes 5.—; Frl. Neumark anläßlich ihrer Verlobung 2.—.

Allgemeine Spenden: Fam. Herzfelder anläßlich Todes des Herrn Leopold Herzfelder RM. 6.—; Fam. Wurzinger anläßlich eines Todesfalles 5.—; Fam. Lindner anläßlich des Todes der Frau Lindner 5.—; A. F. dankt Dr. Dankwerth für erwiesene Gefälligkeit 2.—; Herr und Frau Dr. J. Bamberger kondolieren Dr. M. J. Gutmann (München) anläßlich des Todes seiner Mutter 1.—.

Büchsen: durch Leo Königshöfer aus Fürth RM. 4.—.

Durch Herrn J. Bißberg aus Koburg RM. 28.—.

Bäume für den Herzl-Wald: Anläßlich 25. Todestag Theodor Herzls: Bernhard Freimann 1 Baum RM. 6.—.

Bäume für Bertha-Bonné-s.-A.-Garten: Die Nürnberger K. J. V.er kondolieren Bbr. Dr. Alfred Bonné (Jerusalem) anläßlich des Todes seiner Mutter. 2 Bäume RM. 12.—.

Goldene-Buch-Eintragung Salomon und Jettel Gorski. Max Gorski (Nürnberg) spendet aus besonderer persönlicher Veranlassung 20.—; „Hilfe durch Aufbau" RM. 20.—; Ablösung für alle Glückwünsche anläßlich Rosch-Haschonoh 20.— = RM. 60.—.

Rosch-Haschonoh-Aktion: Durch Frau Edith Steinhardt 2. Rate: Frau Kommerzienrat Lehmann, Herr und Frau Adolf Steinhardt je RM. 50.—; Komerzienrat Sontheimer; Franz Steinhardt je 20.— = RM. 140.—.

Durch Frau Käthe Freimann 1. Rate: Herr und Frau Leo Katzenberger, Dr. Neuburger je RM. 20.—; Max Katzenberger, David Katzenberger je 10.—; Leo Weglein 5.— = RM. 65.—.

Durch Frau Leo Katzenberger 1. Rate von Direktor Grünbaum i. Fa. Tietz & Co. RM. 50.—.

Durch Frau Dr. Nußbaum 1. Rate: August Ney RM. 50.—; Anna Nußbaum 20.—; Breitenbach 10.— = RM. 80.—.

Durch Frau Ghitta Hillmann 1. Rate: N. N. 20.—; Offenheimer, Herzstein, Ing. Hillmann je 10.—; Apotheker Schild 5.—; N. N. 3.— = RM. 58.—.

Durch Frau Dr. Grünbaum 1. Rate: Dr. Robert Bing 50.—; Dr. H. Geßner 20.—; Frau Dr. Grünbaum 10.— = 80.—.

Durch Frau Dr. Löb 1. Rate: Frau Neumark (Fürth) RM. 30.—; N. N., Frau Saemann, Frau Dr. Löb je 10.—, N. N., Frau Neumark je 5.— = 70.—.

Durch Frau Dr. Dankwerth I. Rate: Schuhhaus Prophet, Frau Dr. Schmeidler je RM. 10.—; N. N N. N., N. N., S. Sackie je 5.— = 40.—.

Durch Frau Dr. Karpf 1. Rate RM. 25.—.

Durch Frau Dr. Lorch 1. Rate RM. 10.—.

Durch Frau Grete Kahn: Frau Helene Astruck, Frau Marie Gutmann, Frau Henny Kahn, Siegfried Kahn, N. N., N. N. 5.— = RM. 30.—.

Durch Frau Dr. Thalmann: Dr. Emil Thalmann RM. 20.—; Dir. L. Goldschmidt 10.— = RM. 30.—.

Durch Herrn Mendel Nußbaum: Fa. Oberndorfer & Bamberger, Fa. J. S. Dispecker je RM. 10.—; Fa. Weikersheimer, Mendel Nußbaum je 5.— = RM. 30.—.

Durch Herrn Dr. Abraham Rand: Richard Erle RM. 10.—; Dr. A. Rand 5.—; Heinz Schocken, Alfred Leschnitzer, Norbert Gutmann, Meier End-

zweig je 2.—, Ernst Heilbronner, Josef Herrmann, G. Krewisky je 1.— = RM. 26.—.

Durch Herrn Harry Bein: Frl. Dr. Schützer, Robert Kohn je RM. 10.— = RM. 20.—.

Durch Herrn Dir. Spiro: John Hart aus Durban RM. 10.—.

Durch Hans Stein: Frau Frida Hönig RM. 10.—; N. N., N. N. je RM. 5.—; Oskar Eben, Hans Stein je 3.—; Salo Beatus, Dr. A. Dessauer, Spatz, Arthur Eben, Max Eben je 2.— = RM. 36.—.

Durch Paul Silber: Herr A. Bernstein RM. 20.—; Dr. S. Federlein 10.—; Frau Behrens 2.— = RM. 32.—.

Durch Walther Löwenthal: Frau Löwenthal; Herr Löwenthal, Walther Löwenthal je 10.—; Paul Buchmann 1.— = 31.—.

Durch Leo Wißmann und Hermann Landau: (Ausweis folgt) RM. 20.—.

Durch Hans Schönberger und Erna Schächter: E. Mogendorff, Moritz Bein; Regina Schächter, Fritz Bergmann je RM. 3.— = RM. 12.—.

Durch Otto Dietenhöfer von Frau Dietenhöfer RM. 10.10.

Durch Marianne Bing von Frau Sophie Sontheimer RM. 5.—.

Durch Hedwig Rothschild: Elkan RM. 5.—; Ernst Eben 3.—; N. N. 2.— = RM. 10.—.

Einzelspenden: Dr. Rudolf Liebstädter RM. 10.—; Dr. J. Bamberger 10.—; Ludwig Kugler 10.—; Dr. Kurt Baruch 10.—; Helene Bloch 10.—; Dr. J. Weinschenk 10.—; Frl. Dr. Riesenfeld 20.—; Albert Salzer 10.—; Frau Lina Hellmann 5.—; Marianne Bing 5.—; A. Reis 5.—; Dr. Singer 5.—; Dir. M. Falk 5.—; Dir. Bier 3.—; C. Schülein 3.—; J. Blum 2.—. Summa: RM. 1229.10.

Vom 1. Oktober 1928 bis 1. Oktober 1929 aufgebracht: RM. 7669.39.

Würzburger Ausweis vom 27. September 1929

Max Rosenstock RM. 30.—; Georg Koffler; Jul. Hausburger, N. N. je 20.—; Guttmann (Ansbach), Erna Fließ je 10.—; N. N. 6.—; Frau Fechenbach, Irma Freudenberger, Alfred Rosenblatt je 5.—; Dr. Strauß 3.—; E. Fließ, Telegr. —.50. Zusammen RM. 144.50.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Pilnganserstraße 64, München.